

edition & galerie hoffmann
dokumentation konstruktiver kunst
göbelheimer mühle
d-61169 friedberg (s-bahn 6)
tel. +49 (0) 6031 2443
mobil. +49 (0) 172 6605011
fax. +49 (0) 6031 62965
edition-hoffmann@t-online.de
geöffnet: di, mi, do
und sonntag 11 bis 20 uhr
wir bitten
um telefonische vereinbarung.

gerhard mantz

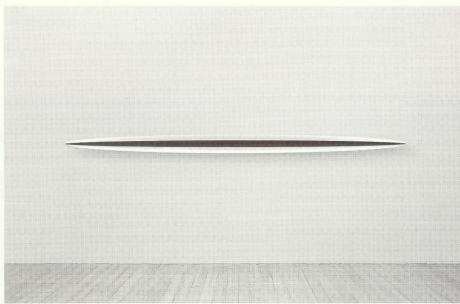
virtuelle landschaften objekte

ausstellungshalle ossenheim 17.6. bis 28. 8. 2000

eröffnung

am samstag, dem 17.6. 2000 von 14 bis 20 uhr
am sonntag, dem 18.6. 2000 von 14 bis 20 uhr
wir freuen uns auf ihren besuch.
galerie hoffmann
förstlerdstrasse 10 b
61169 friedberg-ossenheim

Biographie
1950 geboren in Neu-Ulm
1970 - 1975 Kunstakademie Karlsruhe
1979 Stipendium der Kunststiftung Baden-Württemberg
1981 - 1982 Stipendium für die Cité des Arts, Paris
1984 - 1985 Künstlerhaus Bethanien, Berlin
1986 Arbeitsstipendium des Senats von Berlin
1986 - 1987 Stipendium des Kunstfonds, Bonn
1995 Arbeitsstipendium des Senats von Berlin
1997 Arbeitsaufenthalt New York



Zu den Objekten von Gerhard Mantz

Sie sind einfach da. Selbstverständlich nehmen sie ihren Platz ein. Weiß, rot, blau schweben sie gleichsam vor der Wand, dehnen sich in die Länge, locken mit kristallinen Formen oder scheinen - wie die große, in der Mitte eingetiefte Kreisform - förmlich zu atmen. Die Objekte von Gerhard Mantz haben etwas Anziehendes, Packendes, zwingend auf sich Verweisendes. Und das nicht nur in diesem verhältnismäßig ruhig strukturierten Ausstellungsraum. Sogar auf überbordenden Kunstmessexplosionen wie trotz der visuellen Blitzenweirung ringumher wie hertelnd abgeschliffen - als wären es autarke, von der restlichen Welt unabhängige Gebilde. Woher rührt diese stille Autorität? Es ist wohl die Ausgewogenheit dieser ebenso komplizierten wie kontextreich ausformulierten skulpturalen Objekte, die ihrem Aussehen etwas sehr Bestimmtes, ein -so und nicht anders- verleiht. Tatsächlich wirken sie weniger wie etwas Erdbeben- oder Erdbeben-schönem eher wie die Modelle vorgedundener Formen. Gleichzeitig locken die Arbeiten mit vermeintlich Vertrautem: es drängen sich Assoziationen an Sterne oder Kristalle auf, oder an Gebilde des Mikrokosmos, an einen Blütenstempel vielleicht, an Samenkapselformen oder organische Gefächte. Gerhard Mantz pointiert diese Verknüpfung durch seine Titel, die dem wissenschaftlichen Katalog einer tiefen Wunderkammer des 21. Jahrhunderts entnommen scheinen. Arbeit, Monocou, Cancrri oder Monokrotz heißen seine Objekte. Die Titel setzen das Spiel mit der vermeintlich objektiv vorgehenden Form der sprachlichen Ebene fort. Ganzheit bröckelt man phantasievollen Benennungen nach, hoffend, daß in ihrem fremden Klang der Schlüssel für das Geheimnisvolle und Verneinliche zu finden sei, das den Objekten anhaftet. Doch wird man danach verzweifelt suchen. Denn die Titel sind die Bezeichnungen ferne Friedhöfe oder Pariser Metrostationen oder - wie im Fall der großen grünen Kreisform Monokrotz - ein Ort auf einer griechischen Insel. Weniger also sind diese Titel Brücken oder Wegweiser. Vielmehr

drückt sich in ihnen Distanz und Unerschickbarkeit aus, wie es auch den Objekten selbst zu eigen ist. Neben der Form besteht ihre wesentliche Eigenschaft in einer intensiven Farbigkeit, welche die durchdrichtige, handwerklich perfekt ausformulierte Gestalt gedoesig inszeniert. Selbstbewußt und bedröngt zugleich leuchten diese Gebilde glühend, leuchtlos und samtig und strahlen über das malbare Objekt hinaus, indem sie oft andersartige Schatten auf die Wand werfen. Die Wirkung dieser plastischen Objekte ist umso erstaunlicher, weil man, daß Gerhard Mantz sie mittels 3-D-Programmen am Computer entwirft. Die virtuelle Simulation ersetzt den zeichnerischen Entwurf. Doch nicht jeder der ausgeföhnten Formen läßt sich tatsächlich in Holz plastisch umsetzen. Konsequenz entstanden so die -virtuellen- Objekte. Fotos von Computerimulationen. Als seien sie aus Glas oder Plastik geformt und dem Bereich des Gebrauchsdesigns entnommen. Klüßchen auch diese Objekte zunächst mit vermeintlich Naturbeliebigen. Ihre Erscheinung ist glatter und kühler, es fehlt ihnen die Sinnlichkeit des Farbpigments auf der glühend glühend besitzen sie die gleiche ästhetische Raffinesse. Und ähnlich wie die Holzskulpturen, so treten auch diese virtuellen Objekte ein surrealisiertes Aussehen, ebenso unnahbar wie betörend schön. Schwärkend zwischen Ferne und Verlockung sind es Erscheinungen aus einer anderen, unbekannten Region, - halb Wunsch, halb Traumland, halb Spiel. -Es sind-, so Gerhard Mantz über seine Arbeiten -Utopien einer anderen Dimension, Erscheinungen aus der Ferne. Utopien, wie sie im Archetypus der erdachten Welt existieren. Utopien, die aus der Dersicht entstehen, Utopien, wie Stöckelnd am Nachtmittel - Die Objekte von Gerhard Mantz entfalten ihre eigentümliche Schönheit, ihre Eleganz und Klarheit, wenn man sich beim Betrachter Ziel nimmt. Denn nur dem verweilenden Blick fällt sich im allmählichen Wechselspiel von konkretem Objekt, Farbe, Licht und Schatten seine flüchtige Aura mit.



Es war Walter Benjamin, der den Begriff der Aura in die ästhetische Diskussion einführte. Er bezeichnete damit dasjenige am Kunstwerk, was sich nicht reproduzieren läßt, seine "Einzigkeit". Aura definiert er als einmalige Erscheinung einer Ferne, so nah sie auch sein mag. Diesen Begriff erläutert er mit folgendem Beispiel: "An einem Sommernachmittag ruhend einem Gebirgszug am Horizont oder einem Zweig folgend, der seinen Schatten wirft - das heißt die Aura dieser Berge, dieses Zwages atmet".

Dr. Helga Gutbrod, November 1999

Das Ende der Übergänge: Es versprach sich die uns angebotene Vorstellung von der Endlichkeit. Die Vorstellung von einem Ort an dem die Welt zu Ende ist und die Zeit stillsteht. Auf jeder Insel gibt es einen Südpolstrahlen, im Nordwesten oft, wo das Meer aussieht als wäre kein Land dahinter, wo die Sonne nicht mehr wärmt, die Erde unerschaffbar und abwesend ist. Alles Paradies liegt im hinter uns. Trotzdem gibt ein Sog aus dieser Unwirklichkeit. Ein Sog wie beim Blick in die Tiefe von einem Turm oder einer Klippe. (1.)

Die Höhe: Ein Raum wie ein Schind, sich welfend und vergerend. Ein prärales Trauma.

Das Ertrinken: Die Woge, die auf den Schwimmer zukommt. Ein letzter Blick zurück ins Schind der Leuchte, die blitzenden Reflexe, die Klarheit, des Wassers, seine kühle Macht.

Das Paradies: Dies ist die Metapher für das Ziel, das über allem steht, wofür man sich am Ende seines Lebens Rechenschaft gibt. Das Ziel das uns leitet und unseren Entscheidungen die Richtung weist. Das Bild des Paradieses gibt die Stimmung vor, das instinctive Gefühl für die Richtung, und die Sehnsucht nach dem Einssein mit der Welt.



oben

The Night goes Raining, 1998
Cibachrome, Plexiglas
120 x 210 cm

Barriere, 1998
Cibachrome, Mattfolie
67 x 300 cm

unten

Calypso, 1999
PVC, Acryl
400 x 30 x 30 cm

Blick in die Ausstellung:
Städtische Galerie im Staudenhof
Potsdam 1998

